

*Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft, die jeden rettet, zuerst den Juden, aber ebenso den Griechen.*

Röm 1,16

Man könnte hier jetzt eine lange theologische Ableitung hinstellen, wie es der Kommentar tut, und Glauben als zentrales Moment herausarbeiten, was durch den folgende Vers (ich schrieb darüber) gerechtfertigt wäre, wo Paulus das Evangelium als „Gerechtigkeit Gottes aus Glauben zum Glauben“ beschreibt. Ich halte das nicht für falsch, frage mich aber nach der Relevanz. Paulus hat eine Vorstellung von Gott, in der der Mensch gerettet werden muss. Der Mensch tut nicht das Gute und Richtige, auch nicht, wenn er es einsieht und eigentlich tun möchte, sondern er tut immer wieder das Falsche und Destruktive, das er selbst nicht will. Das führt dazu, dass er erlösungsbedürftig ist. Er kann sich alleine aus dieser Falle nicht befreien, sondern braucht Hilfe dabei. Im Gegensatz zu vielen damaligen und heutigen Predigern zeigt Paulus hier einen Gott, die diese Hilfe systematisch und umfassend anbietet. Sie ist nicht die böse Rächerin im Hintergrund, der wir alle einmal vorgeführt werden und die dann kleinlich alle unsere Nickeligkeiten abrechnet, ob unserer großen Schandtaten gar in heiligen Zorn gerät und uns röstet, foltert und wegsperret für immer. Dieser Gott ist dem Paulus auch nicht unbekannt und er blitzt in seinen Briefen immer mal wieder mehr oder weniger deutlich auf, hier gleich im übernächsten Vers, wo „der Zorn Gottes“ „wider alle Gottlosigkeit“ „vom Himmel herab offenbart“ wird. Dennoch geht es dem Paulus nicht darum, dass wir Menschen nun durch Opfer, Rituale, gute Taten den zornigen Gott besänftigen sollten, sondern er legt lediglich noch einmal dar, dass wir ganz gut wissen könnten und genau genommen auch wissen, was denn richtig wäre und gut für uns und alle. Man muss nur die Welt betrachten und die Lebenden darin und man wird verstehen, wie pfleglich man damit umgehen muss (Vers 20). Deshalb gibt es keine Ausrede und keine Entschuldigung dafür, dass wir dieses wunderbare Leben immer wieder beschädigen (Vers 21). Mit dem so entwickelten Gedanken wird deutlich, dass das Problem, das Paulus bearbeitet, nicht damit erledigt wäre, dass sich moderne Menschen hinstellen und die Existenz eines Gottes bestreiten, die am Ende des menschlichen Lebens abrechnet und bewertet, verdammt und begnadigt. Man braucht an einen solchen Gott keineswegs zu glauben, um zu verstehen, dass jeder einzelne Mensch immer wieder etwas tut, das die Integrität der anderen verletzt, und dass das ein Problem ist. Aldous Huxley hat in „Schöne neue Welt“ dieses böse Tun der Menschen und das Leiden daran als das Menschliche schlechthin beschrieben. Aber auch wenn „Sünde“ und Leiden Teil der *conditio humana* sind, ist damit ja nicht gesagt, dass wir damit einfach leben könnten. Es bleibt ja dabei, dass wir eine Welt wollen, in der alle gut leben können. Na ja, ist das so? Irgendeine Vorstellung von „Gott“, die mehr sein soll als ein meinen eigenen Anspruch verstärkendes Über-Ich, wird wohl nur möglich sein, wenn wir sie so denken, dass Gott das gute Leben aller will. Und jeder Mensch kann sich auch ohne Gott ganz leicht ausrechnen, dass es mit seinem eigenen guten Leben ganz leicht aus sein könnte, wenn die anderen davon gar nichts erleben. Wir dürfen also bei allen halbwegs denkenden und fühlenden Menschen unterstellen, dass sie Verhalten zu unterscheiden wissen, das das gute Leben fördert, also gut ist, und das eben dieses nicht tut, also falsch ist. Dabei müsste man präzise sein: Die Annahme gilt der Unterscheidungsfähigkeit, nicht der moralischen Beurteilung. Und nun kann jedeR Einzelne das Gute noch so sehr wollen, tun wird er/sie immer wieder auch das nicht Gute. Wie kann man damit umgehen? Das ist die Frage des Paulus und die gilt wie gesagt auch ohne Gott. Die theologische Antwort des Paulus ist klar. Jesus, der Sohn Gottes, wurde aus dem Tod auferweckt und damit hat Gott bewiesen, dass es für uns alle einen Ausweg gibt. Deshalb betont Paulus zwar die unhintergehbare Notwendigkeit des Kreuzes, also des Todes Jesu, aber nur zu dem Zweck, dass er ohne das nicht auferstehen könnte. Paulus kennt praktisch keinen Menschen Jesus, sondern nur den auferweckten Herren, den Christus, der schon bei ihm und so bis heute ins Leben des Mannes aus Nazareth hineingepfuscht wird. Und doch ist in unserem Vers etwas drin, das dieser Sicht nicht entspricht. Da steht, das Evangelium, also diese Sicht auf den Christus, rette alle, zuerst aber den Juden. Wie das? Die Juden waren doch verantwortlich für das Kreuz. Zwar blieb ihre Berufung

erhalten, aber doch erst nach der Zeit, ganz am Ende. Bis dahin waren sie doch diejenigen, die Gott erkannt hatten, zu ihr hin wollten und zu kurz gesprungen waren. Hier ist das anders, hier werden sie zuerst gerettet und mir scheint, dass das auch stimmig ist. Paulus leitet seinen Universalismus, also die Idee, jede und jeder und alle seien gleich, daraus ab, dass sie alle Sünder sind, also das Falsche tun, und Erlöste, also das Richtige wollen. Der zweite Teil des Gedankens ist aber schon vermittelt, das ist schon „aus dem Glauben zum Glauben“. Daher kommt die Rechtfertigung eines und einer Jeden und aller, weil sie eine egalitäre Gesellschaft wollen, aber ihre Gleichheit, die eine egalitäre Gesellschaft überhaupt erst denkbar werden lässt, resultiert aus ihrem identischen Status als diejenigen, die das Falsche tun. Noch einmal andersherum formuliert: Die Menschen sind alle untereinander gleich, weil niemand alles richtig macht, und sie können miteinander gut leben, soweit sie genau das, gut leben miteinander, wollen. Nun ist klar, warum „zuerst den Juden“ das Heil gilt, weil sie als erste über diesen Zusammenhang nachgedacht haben. In der theologischen Sprache kann das Berufung heißen, im Alltag bedeutete es oft Verfolgung, mindestens aber Spott und Verachtung, aber das wäre ein neuer Gedanke und führte hier zu weit. Jedenfalls, das sagt unser Vers, ist es die Überzeugung, dass es eine Antwort auf die Frage gibt, wie wir aus dem falschen Handeln dennoch eine emanzipatorische Gesellschaft aufbauen können, die das Gelingen oder Scheitern eines Lebens ausmacht. Dazu bedarf es keines Gottes, keiner Hölle und keines Himmels. Nur wer glaubt, dass ein gutes Leben aller möglich ist, wird etwas zum guten Leben aller beitragen können.